

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

N^o 332.

Mittwoch den 28. November.

1855.

Leipzig, den 27. Novbr. * Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Amalie von Sachsen schief diese Nacht ruhig und wachte nur einmal zwischen 3 und 4 Uhr auf. Das linke Auge wird freier von Entzündungsfolgen, das G. s. d. des rechten Auges ist dauernd gut. Von letzterem Auge ist der Verband gänzlich entfernt worden und dasselbe wird jetzt täglich beim Mittagmahl zum Sehen gebraucht. Das allgemeine Befinden ist gut.

Dr. Coccius.

Wander- und Herbergsleben.

Wie oft haben wir geklagt über die Noth des Handwerks, das ehemals einen „goldenen Boden“ hatte. Die schrankenlose Gewerbefreiheit, der erst in neuester Zeit ein Zügel angelegt wird, hat ein Geschlecht von Handwerkern erzeugt, das von Standesehre keine Ahnung mehr hat, und die täglich wachsende Herrschaft des Capitals bewirkt es, daß eine Menge von „Handwerksmeistern“ kaum noch von Proletariern zu unterscheiden sind. Wer hier Hülfe leistete, der hätte einen der Hauptnöthe unserer Zeit geheilt und dem Socialismus eine Thür versperret, durch die er jetzt mächtig einzuziehen droht.

Wir haben uns deshalb immer gefreut, wenn irgend ein Beitrag geleistet wurde zur Lösung dieser wichtigen Frage; namentlich auf die vortreffliche Schrift des Professor Dr. Hirsch, über das Handwerk und die Zünfte, machen wir immer wieder aufmerksam. Heute liegt uns ein neues Buch*) vor, das wir der Beachtung dringend empfehlen. Es behandelt zwar hauptsächlich nur das Herbergswesen der wandernden Handwerksgelegen; aber die Verhältnisse des Handwerks werden doch auch im Allgemeinen beleuchtet und die Noth wird schlagend dargethan. Durch das ganze Buch weht ein Geist der Liebe, die den Bruder, der in der Irre geht, retten möchte; aber eine Liebe, die lebendig und energisch ist, wie alle wahrhaft christliche Liebe, und die deshalb nicht bloß rathen, sondern auch „thaten“ will. — Wir lassen hier einige Sätze aus dem ersten Theil der Schrift folgen. Indem Dr. Perthes die gegenwärtige Stellung der Meister zu den Gesellen bespricht, sagt er:

„Der großartige, vor einem halben Jahrhundert noch nicht geahnete Aufschwung aller Gewerbe hat eine Bewunderung des Fortschreitens erzeugt, die bei Vielen bis zum anbetenden Staunen entartet ist und nicht Wenige dahin führt, über das Gewerbe die Gewerbetreibenden, über die Schuhe den Schuhmacher zu vergessen, und doch bilden die Personen der Handwerker in Deutschland schon ihrer Zahl nach einen Bestandtheil des nationalen Lebens, welcher tief und nachhaltig in dasselbe eingreift. Vier hundert sechs und vierzig tausend Handwerksgelegen und Lehrlinge arbeiten allein in Preußen Jahr aus Jahr ein bei fünf hundert zwei und fünfzig tausend Meistern. Eine Million, das ist beinahe der achte Theil der gesammten männlichen Bevölkerung, gehört mithin in Preußen dem Handwerkerstande an. — Was das platte Land dem Staate, was die bäuerlichen Hofbesitzer dem platten Lande sind, das sollen die Millionen Meister mit ihren Gesellen dem

*) Das Herbergswesen des Handwerksgelegen. Von G. L. Perthes, ord. Professor der Rechte zu Bonn. — Gotha, bei Perthes.

deutschen städtischen Leben sein: der feste Unterbau, auf welchem die übrigen schnell erregenden und leicht erregbaren Bestandtheile der Stadt sich ohne Gefahr bewegen können. Ungachtet aber ihrer Zahl und ihrer Bedeutung wird der Handwerker nur zu oft nicht zuerst und vor Allem als Persönlichkeit aufgefaßt, sondern als Arbeitskraft, welche die Maschine zu ersetzen die Bestimmung hat, so lange diese noch nicht erfunden ist; eine Nähmaschine gleich zehn Schneidern. Höhere Bürgerschulen, Realschulen aller Art werden allerdings eifrig erstrebt, und gewiß, es ist wichtig, daß der Handwerker etwas weiß, aber es ist wichtiger, daß er etwas kann, und am wichtigsten, daß er etwas ist, und nur das Wissen, nicht aber das Können und Sein, wird durch die Bildungsanstalten heutiger Art gefördert. Früher, als das Handwerk selbst sich seine Meister heranzog, war das anders.

„In allen Städten, in den kleinen wie in den großen, schwindet von Jahr zu Jahr schneller der lebendige genossenschaftliche Zusammenhang unter Handwerkern gleicher Art, selbst wenn Formen des Zusammenhanges sich erhalten haben sollten. Das Gefühl der Gemeinschaft, das Bewußtsein der Standesehre und der Standesrückicht gilt fast schon als Zeichen eines beschränkten, den Geist der Zeit nicht fassenden Menschen, der nimmer auf einen grünen Zweig kommen könne. Der enge Zunftgeist ist besiegt, aber die Concurrrenz regiert das Handwerk, wie die Welt. Nur als Einzelne stehen die Meister sich einander gegenüber, und zwar als Einzelne, von denen Jeder durch den Ruin der Uebrigen steigen will.

„Das zerfetzte Handwerk kann und darf den früheren entscheidenden Einfluß auf die Heranbildung seiner Glieder nicht bewahren. Von Jahr zu Jahr tritt nicht allein die Handwerks-genossenschaft, sondern auch der einzelne Meister den Lehrlingen und Gesellen ferner und fremder; immer häufiger wird aus dem Meister ein bloßer Lehrer und Arbeitgeber, der von Erziehung zum Handwerksinn und zur Handwerksbegeisterung nichts weiß und nichts kennt.“

Ueber die Lage der Wandergesellen äußert Perthes u. A.: „So gleichartig freilich sind die Wandergesellen nicht, wie sie dem erscheinenden, der ihnen im Wagen vorüberfährt oder gegen Abend auf einem Spaziergang vor der Stadt einen Groschen in die Mütze wirft; — aber das Wanderleben in der Fremde trifft sie doch Alle in derselben Weise und das Wanderleben hat seine große Gefahr; es ist ein Boden, auf welchem Uebel aller Art wachsen und wuchern, auch ohne daß der Same des Bösen von Außen herbeigebracht worden wäre; roh und ungeschlacht tritt der Natur der Sache nach die Sünde in diesen Kreisen auf, verdirbt den künftigen Meisterstand schon im Werden und bedroht die Nation in ihrem sittlichen Leben.

„Auch der ehrenhafteste Geselle kann, wenn ihm die Arbeit unerwartet lange ausbleibt, in die Nothwendigkeit gebracht werden, um Schlafgeld oder einen Groschen zu einem Stück Brod zu bitten, und fast Jeder giebt ihm gern; Mancher, der öfter, um sich den Hunger zu stillen, gebeten hat, verliert die Scham des Bittenden und bittet bald auch um Geld zu einem Glase Bier oder einem Schoppen Wein, und hat er auch das öfter gethan, so findet er es bequemer, aus anderer Leute Tasche, wie durch eigene Arbeit zu leben; er bittet sich Geld zusammen, um sich wohlsein zu lassen und arbeitslos umherziehen zu können, und der bettelnde Handwerksbursch ist da. — Die Gewohnheit des Bettens hilft aber nicht allein eine zum Entsetzen große Zahl Meister mit bettel-